



Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten

Sandermann, Philipp; Wenzel, Laura; Winkel, Marek

Published in:
Soziale Passagen

DOI:
[10.1007/s12592-021-00400-6](https://doi.org/10.1007/s12592-021-00400-6)

Publication date:
2021

Document Version
Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (APA):
Sandermann, P., Wenzel, L., & Winkel, M. (2021). Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten: Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext Sozialer Arbeit. *Soziale Passagen*, 13(2), 389-403. <https://doi.org/10.1007/s12592-021-00400-6>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten

Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext Sozialer Arbeit

Philipp Sandermann  · Laura Wenzel · Marek Winkel

Eingegangen: 6. April 2021 / Angenommen: 9. November 2021 / Online publiziert: 10. Januar 2022
© Der/die Autor(en) 2021

Zusammenfassung Der Beitrag diskutiert kritisch den aktuellen Forschungsstand zum Thema fluchterfahrener Familien in Deutschland und reflektiert diesen für die Weiterentwicklung einer heterogenitätssensiblen Sozialen Arbeit. Dafür gleichen wir den Forschungsstand mit Erkenntnissen der allgemeinen Familienforschung und der Migrationsgesellschaftsforschung ab. Dabei zeigt sich, dass ein Großteil bisher vorliegender Studien zur Familialität fluchterfahrener Personen dazu tendiert, diese besondernd zu erfassen und dabei ordnungs- und sozialpolitisch tradierte Vorstellungen „der geflüchteten Familie“ zu reproduzieren. Wir zeigen auf, welche Optionen einer Vergegenständlichung von Familialitäten fluchterfahrener Personen zugunsten einer heterogenitätssensibel ansetzenden Sozialen Arbeit stärker zu reflektieren sind.

Schlüsselwörter Flucht-Familien-Forschung · Heterogenitätssensible Soziale Arbeit · Normalfamilie · Fluchtregime · Wohlfahrtsstaat

Philipp Sandermann (✉) · Laura Wenzel · Marek Winkel
Fakultät Bildung, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Leuphana Universität Lüneburg,
Universitätsallee 1, 21335 Lüneburg, Deutschland
E-Mail: sandermann@leuphana.de

Special, but not exotic

Heterogeneity-sensitive refugee-family research in the context of social work

Abstract This paper critically discusses the current state of research on the topic of refugee families in Germany and reflects on it for the further development of heterogeneity-sensitive social work. For this purpose, we compare the state of research with findings of broader family research and migration research. We show that the majority of existing studies on refugee families in Germany tend to reproduce traditional conceptions of the “refugee family” in terms of social and regulatory policy. We show which options of reifying the familialities of people who went through forced migration should be reflected more strongly in order to further develop a heterogeneity-sensitive approach to social work.

Keywords Research on refugee families · Heterogeneity-sensitive social work · Normal family · Refugee regime · Welfare state

Fluchterfahrene Menschen sind seit den Fluchtmigrationsbewegungen der Jahre 2015/16 ein dominantes Diskussionsthema sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Dies gilt auch für die Soziale Arbeit. Dabei lag das Forschungs- und Praxisinteresse anfänglich vor allem im Bereich junger Menschen, welche ordnungs- und wohlfahrtsstaatlich als sog. unbegleitete minderjährige Flüchtlinge/unbegleitete minderjährige Ausländer*innen kategorisiert wurden und werden (in international vergleichender Perspektive Husen und Sandermann 2021). Inzwischen hat sich dieser Fokus etwas geweitet. So wird nun auch Kindern und Jugendlichen, die in Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger Erziehungsberechtigter geflüchtet sind (Faas 2018; Zimmermann et al. 2019) sowie fluchterfahrenen jungen Volljährigen und Erwachsenen stärkeres Interesse entgegengebracht (Bakoben 2020; Scholten et al. 2020). In diesem Zuge geraten auch fluchterfahrene Familien als kollektive Größe stärker in den Fokus (Hundt 2018).

Der vorliegende Beitrag wagt einen kritischen Blick auf den aktuellen Stand der interdisziplinär-sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Familie und Familialität im Kontext Fluchtmigration und fragt darauf aufbauend nach den Konsequenzen, welche sich für eine heterogenitätssensible Forschung und Praxis Sozialer Arbeit ergeben. Dafür starten wir mit einer kurzen Reflexion zum Konstrukt „geflüchtete Familie“, um zu verdeutlichen, inwiefern die Rede von ihr, familiale Heterogenitäten fluchterfahrener Personen bereits im Zuge der Perspektiveröffnung zu verdecken droht. Dieses Argument weiterführend, gehen wir danach knapp auf inzwischen gängige Vorstellungen familialer Heterogenität in der breiteren Familienforschung ein. In Abgleich dazu diskutieren wir sodann kritisch, wie das Themenspektrum der Familialität fluchterfahrener Menschen in Deutschland bisher beforscht wird. Auf Basis vorliegender empirischer Ergebnisse rücken wir dabei die Frage in den Mittelpunkt, inwiefern bis dato vorliegende quantitative und qualitative Studien zu fluchterfahrenen Familien zu einer Besonderung fluchterfahrener Personen in Deutschland beitragen und zu welchen Vorstellungen von der Familialität fluchterfahrener Personen dies führt. Abschließend skizzieren wir mögliche Ansätze

heterogenitätssensibler Flucht-Familien-Forschung und schätzen deren Bedeutung für die Soziale Arbeit ein.

1 Zur Konstruktion der „geflüchteten Familie“

„Die geflüchtete Familie“ gibt es nicht. Ihre vermeintliche Einheitlichkeit verdankt sie einer interessengeleiteten Perspektivierung und Abstraktion. Dabei kommen Diskurse zum Tragen, welche über den Kreis derjenigen Personen, die einer fluchterfahrenen Familie für gewöhnlich zugerechnet werden – also Mütter, Väter, Kinder, Großeltern sowie ggf. weitere Verwandte – deutlich hinausreichen. Denn die Rede von „der geflüchteten Familie“ baut ihrerseits auf ordnungs- und sozialpolitischen, medialen und nicht zuletzt auch wissenschaftlichen Unterscheidungen auf, welche in ein Vorrang-Nachrang-Verhältnis zueinander gesetzt werden. Als Summe dieser diskursiven Unterscheidungen können Fluchtregime (Kleist 2018) identifiziert werden. Diese sind mittelbar an Migrationsregime gekoppelt, welche in ihren Ordnungsvorstellungen wiederum auf tradierte Vorstellungen einer majoritären Nicht-Migrationsgesellschaft in entsprechender nationalstaatlicher Rahmung verweisen (ebd.). In ihren jeweiligen Idiosynkrasien sind Diskurse über Familialitäten fluchterfahrener Personen also mit teils kulturalisierten und dabei durchweg normierten Vorstellungen von nicht fluchterfahrener Gesellschaft im Allgemeinen und fluchterfahrener Gesellschaft im Besonderen verbunden (Westphal et al. 2019). Anders gesagt: Im Vorrang-Nachrang-Verhältnis diskursiv getroffener Unterscheidungen wird der Fluchtstatus fluchterfahrener Personen in weiten Teilen der gesellschaftlichen Debatte prioritär gesetzt: Familialität wird dann beispielsweise als Unterkategorie zum Status der personell zugerechneten Fluchterfahrung angesehen, anstatt umgekehrt Fluchterfahrungen als eine unter vielen familialen Realitäten zu betrachten.

Wie vorliegende Ergebnisse der Migrationsgesellschaftsforschung lehren, trägt eine affirmative wissenschaftliche Reproduktion dieser Vorstellungen zu einer „Besonderung“ (Lingen-Ali und Mecheril 2020, S. 5) der jeweils beforchten Personen(gruppen) bei. Ausgehend von nationalstaatlich gerahmten Normierungen drohen fluchterfahrene Familien dann auch in der Forschung „als Abweichung vom Allgemeinen behandelt“ (a. a. O.: 3) und damit per se als Sonderfall von Familialität konstruiert zu werden, wobei im Umkehrschluss mindestens immanent unterstellt wird, es gäbe eine relative Homogenität aller anderen Familien in Deutschland.

Zugleich bleibt wissenssoziologisch festzuhalten, dass Kategorisierungen für einen immer auch sprachlich basierten Erkenntnisprozess notwendig sind (Reichertz 1993, S. 266) und wiederum logisch auf getroffenen Unterscheidungen basieren (etwa Keller 2010, S. 256; grundlegend Luhmann 1984). Dies zeigt sich umso deutlicher, wenn der Anspruch besteht, differenzierteres Wissen zu produzieren, um der Komplexität empirischer Phänomene gerecht zu werden. Unterscheidungen zu treffen, bleibt also unvermeidbar. Es besteht lediglich die Möglichkeit, zu versuchen, prioritäre Adressierungen im Diskurs zu thematisieren und – wo sich diese als problematisch oder zumindest vorschnell erweisen – zu hinterfragen und ggf. umzukehren.

Sozialpädagogische Forschung und Praxis, die sich für die Familialität fluchterfahrener Personen interessiert, hat sich damit der doppelten Herausforderung zu stellen, fluchterfahrene Familien so besonders wie nötig, aber so wenig besondernd wie möglich in den Fokus ihres Interesses zu rücken.

Wir begegnen der genannten Herausforderung, indem wir den bisherigen Forschungsstand zu fluchterfahrenen Familien mit dem Stand der breiteren Familienforschung in Abgleich bringen. Besonders interessiert uns dabei im Sinne unseres Erkenntnisinteresses, wie heterogenitätssensibel hier jeweils vorgegangen wird. Damit setzen wir zugleich – in Umkehr der breiteren gesellschaftlichen Debatte – die Familialität der beforschten Personengruppe prioritär, und behandeln deren Fluchterfahrung als evtl. besondere, aber nicht besondernde Erfahrung.

2 Familiäre Heterogenität in der breiteren Familienforschung

Der aktuelle Stand interdisziplinärer Familienforschung lässt erkennen, dass Familie und Familialität gesellschaftlich einem stetigen Spannungsverhältnis ausgesetzt sind. Diskursive Kategorisierungen und Normativierungen *der* Familie einerseits (Krininger 2019) und eine empirische Vielfalt familialer Praktiken andererseits (Morgan 2011) stehen einander widersprüchlich gegenüber (van Loon 2017, S. 259f.). Im historischen Verlauf zeigen sich dabei unterschiedliche Variationen dieses Widerspruchs (Peuckert 2019, S. 2).

Charakteristisch für das im 20. Jahrhundert hegemonial gewordene und bis heute wirkmächtige Leitbild der *Normalfamilie*¹ sind eine auf Lebenszeit ausgelegte, eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau bei Vorhandensein von gemeinsamen, leiblichen Kindern, welche zusammen mit beiden Elternteilen in einem Haushalt leben, wobei das Familienmodell durch vorwiegend männliche Erwerbs- und weibliche Familienarbeit abgesichert wird (Peter 2012; Maihofer 2014, S. 315). Das Leitbild der Normalfamilie hat dabei auch im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts noch weitreichende Bedeutung, da familien- und sozialpolitische Leitbilder nach wie vor an ihm orientiert sind (Oelkers 2012, S. 141; Peuckert 2019, S. 6). Entscheidend für das Fortbestehen der Normalfamilie als praktische Lebensrealität (Peuckert 2019, S. 285) ist damit auch die Tatsache, dass zahlreiche wohlfahrtsstaatliche (Ersatz-)Leistungen² an einem Normalfamilienideal orientiert sind, welches wiederum tief eingeschrieben ist in den historischen Prozess moderner Nationenbildung (Waterstradt 2018; Clarke 2014). Dies macht erstens eine relative Stabilität von diskursiven Familienleitbildern wahrscheinlich, die an die jeweilige Nationenvorstellung eines Hoheitsgebiets gekoppelt sind. Zweitens macht dieser Zusammen-

¹ Alternativ finden sich zur Betitelung dieser familialen Lebensform auch die Begriffe *eheliche Kernfamilie* und *moderne Kleinfamilie*. Wir werden zur besseren Verständlichkeit stets den Begriff *Normalfamilie* nutzen.

² So etwa Erziehungs-/Elterngeld, Elternzeit, Kinderzuschläge oder Anreize im Renten- und Gesundheitssystem.

hang eine relativ stabile Reproduktionsrate von praktischen Lebensrealitäten nach dem jeweils geltenden Normalfamilienideal³ wahrscheinlich.

Die jüngere, insbesondere von der Soziologie geprägte Familienforschung entwickelt vor diesem Hintergrund seit einigen Jahrzehnten vermehrt empirisch gestützte Familientheorien, welche versuchen, praktisch gelebte Familialitätsvorstellungen in ihrer Heterogenität angemessen zu berücksichtigen (u. a. Earius 2002; Lenz 2002; Peuckert 2007, 2019; Hill und Kopp 2015). Die empirische Befundlage wird dabei regelmäßig in historisierender Weise als ein Prozess der „Pluralisierung“ von Familienformen und familialen Binnenstrukturen interpretiert (Schneider und Diabaté 2020, S. 2).⁴ Im Kern steht die Beobachtung eines zahlenmäßigen Rückgangs einer praktisch gelebten Normalfamilie des 20. Jahrhunderts (Baumann et al. 2018, S. 5f.) seit den 1970er-Jahren, und zwar zugunsten von Ein-Eltern-Familien, nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kind(ern), Adoptivfamilien, Stieffamilien, unterschiedlichen, teilweise sehr komplexen Konstellationen an Patchwork-Familien sowie quer dazu Partnerschaftsbeziehungen mit Kindern, welche nicht der Norm einer heterosexuellen Frau-Mann-Beziehung entsprechen und unterschiedlichste Familienkonfigurationen, die durch die Nutzung von Reproduktionstechnologien zustande kommen. Darüber hinaus zeigt sich, dass Personen, die sich als Familie begreifen und/oder von außen als solche wahrgenommen werden, nicht selbstverständlich als geschlossene Gruppe in einem gemeinsamen Haushalt leben (Maihofer 2014, S. 316f.).

Infolge dieser empirischen Befunde plädiert der aktuelle Mainstream der Familienforschung für ein weit gefasstes Verständnis familialer Lebensformen (Maihofer 2014, S. 318). Bereits der siebte Familienbericht bezeichnete moderne Familien als „Verhandlungsfamilien“ (BMFSFJ 2006, S. 256), die sich über Herstellungsleistungen und Aushandlungsprozesse konstituieren, wohingegen vordefinierte Verwandtschaftsverhältnisse in den Hintergrund rücken (auch BMFSFJ 2012, S. 135). Eine Betrachtung von Familialität als diverses, aktiv von seinen Mitgliedern hergestelltes Netzwerk ist auch anschlussfähig an praxeologische Theorieverständnisse des „Doing family“ (Jurczyk et al. 2014). Minimalkonsens ist dabei zumeist ein irgendwie vorliegendes Generationenverhältnis zu Kindern als Teil der Familie (vgl. kritisch Peter 2012, S. 22, 26).

Reflektiert man den oben knapp dargestellten Forschungsstand zu familialer Heterogenität in der breiteren Familienforschung, so ist es naheliegend, fluchterfahrene Familien davon nicht auszunehmen. Es fällt jedoch auf, dass Personen mit Fluchterfahrung in der heterogenitätssensiblen Familienforschung bisher kaum berücksichtigt worden sind (Baykara-Krumme 2015; Westphal und Aden 2020, S. 4). Weitet

³ Dies gilt trotz aller empirischen Befunde zum wachsenden Reichtum individueller und gesellschaftlich akzeptierter Familienleitbilder in der breiten Öffentlichkeit (Busch und Scholz 2005; Lange und Lettke 2007, S. 18; Lück und Ruckdeschel 2015, S. 65f.; Peter 2012, S. 17; kritisch Hartmann 2004, S. 51; Maihofer 2014, S. 321).

⁴ Auffällig dabei ist ein relativ kurzer Zeithorizont, welcher meist nur bis in die 1950er-Jahre zurückreicht, was v. a. auf eine erst seit dieser Zeit breit verankerte empirische Erforschung von familialen Lebensformen zurückzuführen ist (dazu auch Fuhs 2007, S. 19). Es ist somit durchaus zu fragen, wie historisch angemessen es ist, von einer „Pluralisierung“ familialer Praktiken oder deren „Wandel“ (Nave-Herz 2012; Meyer 2014) zu sprechen, und ob es nicht stattdessen völlig ausreichend ist, von einer heute feststellbaren Pluralität auszugehen.

man den Fokus etwas und schaut auf empirische Ergebnisse migrationsreflexiver Familienforschung, die jenseits des engeren Themas Flucht vorliegt (Steinbach und Nauck 2004; Glick 2010; Geisen et al. 2013; Baldessar et al. 2014), so fällt auf, dass diese zumeist einem erstaunlich engen Verständnis von Normalfamilien folgt und daher ebenfalls nur eingeschränkt dazu dient, heterogenitätssensibel auf die Familialität fluchterfahrener Personen zu schließen.

So werden wir uns im nächsten Schritt darauf beschränken, den bisherigen Forschungsstand zum Thema Familie und Familialität im Kontext Flucht zu skizzieren und kritisch zu kommentieren, inwiefern hier Besonderungen fluchterfahrener Familien erkennbar sind.

3 Fluchterfahrene Familien in Deutschland – eine kritische Skizze zum aktuellen Forschungsstand

Der voranschreitenden Flucht- und Flüchtlingsforschung der letzten Jahre ist es zu verdanken, dass sich inzwischen ein grobes Bild der Familialität fluchterfahrener Personen in Deutschland zeichnen lässt. Zugleich ist diese Forschung aber nur wenig angebunden an den zuvor skizzierten Stand heterogenitätssensibler Familienforschung. Neben einigen qualitativen Studien speist sich der aktuelle Wissensstand zum Thema der Familialität fluchterfahrener Personen dabei insbesondere aus quantitativen Erhebungen und Analysen.

3.1 Zur Besonderung fluchterfahrener Familien in der quantitativen Forschung

Die umfassendste, dezidiert auf die Lebenszusammenhänge fluchterfahrener Personen ausgerichtete quantitative Erhebung ist die seit 2016 laufende IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Daneben fungiert der Mikrozensus aus dem Jahr 2018 als eine weitere wichtige Datengrundlage zur Erfassung der Familialität fluchterfahrener Personen (Destatis 2018). Die veröffentlichten Forschungsberichte zu den genannten quantitativen Studien stellen entsprechend der Erhebungslogik Zahlen und zahlenmäßig begründete Familienzusammenhänge dar, die das in den Fragebögen berücksichtigte Maß familiärer Heterogenität von Personen mit Fluchterfahrung unterschiedlich stark weitertragen.

Sieht man sich die zugrundeliegenden Erhebungsinstrumente des IAB-BAMF-SOEP an, so ist zunächst einmal auffällig, dass in den Fragebögen keine Freitextfelder existieren, welche es den Befragten ermöglichen würden, ihr eigenes Verständnis von (Kern-)Familie mitzuteilen (TNS Infratest Sozialforschung 2016a, b). Fragen danach, welche Verwandten oder Haushaltsmitglieder subjektiv als Teil einer (engeren oder weiteren) Familienkonstellation begriffen werden, werden innerhalb der Erhebungsinstrumente nicht thematisiert, sodass ein subjektiv durch die Befragten begründetes Familialitätsverständnis keinen Raum erhält. Im Mikrozensus fehlt eine nähere Auseinandersetzung mit subjektiven Familialitätsverständnissen der Befragten ebenso.

Allerdings lassen sowohl der Mikrozensus als auch die IAB-BAMF-SOEP-Befragung eine gewisse Offenheit für Familienkonstellationen außerhalb des Normalfamilienkonzepts erkennen. Hier wird gefragt, ob die Mutter oder der Vater des Kindes außerhalb des Haushalts wohnt (SOEP Group 2019b, S. 23). Zudem sind hinsichtlich der Partnerschaftskonstellation verschiedene Antworten möglich (TNS Infratest 2016b, S. 83). Fragen danach, welche Einflüsse die Fluchterfahrung auf das subjektive Erleben von Familialität hat, können hingegen auf Grundlage der beiden Erhebungen nicht genauer betrachtet werden.

Die an fluchterfahrene Erwachsene gerichteten Fragebögen des IAB-BAMF-SOEP fragen nach dem Vorhandensein von Kindern, Ehe- und Lebenspartner*innen und „weiteren Verwandten“, die innerhalb des Haushalts, an anderen Orten in Deutschland, im Heimatland oder andernorts im Ausland leben (TNS Infratest Sozialforschung 2016a, S. 84f.). Damit ist eine grundsätzliche Erhebung transnationaler Familienverhältnisse möglich, die auch Items zum aktivem Kontakterhalt zu Verwandten außerhalb Deutschlands enthält. Das Konzept der deutschen, in einem Haushalt lebenden Normalfamilie wird so durch eine Sensibilität für transnationale Zusammenhänge relativiert. Eine genauere Aufschlüsselung, etwa der Beziehungsintensität zu den außerhäusig und im Herkunftsland lebenden Verwandten, sowie eine differenziertere Analyse des Einflusses der Verwandten im Ausland auf die Familienpraktiken in Deutschland unterbleibt hier allerdings.

In denjenigen Erhebungsbögen des IAB-BAMF-SOEP, welche sich an fluchterfahrene Minderjährige richten, zeigt sich ein deutlich engeres Familienkonzept. Hier wird ausschließlich das Verhältnis zu Mutter und Vater abgefragt (u. a. SOEP Group 2019a, S. 52f.). In diesem Zusammenhang fällt außerdem die Unterbestimmung möglicher Eltern-Kind-Verhältnisse auf. Die Erhebungsbögen fragen mehrfach in verschiedenen Items nach „den Eltern“, ohne den befragten Kindern und Jugendlichen eine Definition dieses Begriffes mitzuteilen. So muss anhand der Erhebung letztendlich unklar bleiben, ob etwa für die Betreuung verantwortliche nichtleibliche Personen von den Kindern und Jugendlichen als Elternteil verstanden werden.

Während das IAB-BAMF-SOEP in seiner Gesamtanlage auf eine Untersuchung fluchterfahrener Personen fokussiert, zeichnet sich der Mikrozensus durch eine auffällige Nicht-Besonderung fluchterfahrener Familien aus, indem die repräsentative Befragung in derselben Form an Personen mit und ohne Fluchthintergrund gerichtet ist und nur durch ein Item zum Grund des Zuzugs nach Deutschland auf eine etwaige Fluchterfahrung eingeht. Als Haushaltsbefragung konzentriert sich der Mikrozensus allerdings auf das Beziehungsgefüge der befragten Menschen aus einem Haushalt. Eltern-Kind-Beziehungen, die über Haushaltsgrenzen hinweg bestehen, oder Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung, das sogenannte Living-apart-together, bleiben daher hier unberücksichtigt. Dementsprechend fehlen Fokussierungen auf transnationale Lebens- und Familienzusammenhänge als besonderer Aspekt fluchterfahrener oder anderweitig migrierter Familien.

Es lässt sich zusammenfassen, dass IAB-BAMF-SOEP die Familialität fluchterfahrener Personen also relativ differenziert, dabei der Tendenz nach aber besondernd abfragt, indem die jeweilige *Passung* des Antwortverhaltens der befragten Personen gegenüber tradierten Normalvorstellungen von Familialität in Deutschland abgeglichen wird. Der Mikrozensus bietet dagegen als Datengrundlage eine relative Of-

fenheit, was heterogene Haushaltskonstellationen (auch) fluchterfahrener Personen betrifft, ist dabei jedoch nicht in der Lage, Auskunft über Familialitätsvorstellungen fluchterfahrener Personen zu geben, welche über den jeweiligen Haushalt hinausreichen.

Die vorliegenden quantitativen Analysen der erfassten Datensätze setzen dementsprechend zwar an vielen Stellen im Bemühen an, detailliertere Aussagen etwa zu Genderaspekten (Brücker et al. 2016a; Kalkum et al. 2019), transnationalen Familienkonstellationen (Brücker 2017; Bujard et al. 2020) oder Partizipationsrealitäten (Brücker et al. 2018, S. 45; Worbs et al. 2016, S. 156) fluchterfahrener Familien zu treffen. Das dabei über die referierten Datensätze zustandekommende Familienbild bleibt jedoch notwendigerweise eng an ein Normalfamilien- und Haushaltsmodell *der geflüchteten Familie* geknüpft. Weitergehende quantitative Befunde zu (transnationalen) Familienkonstellationen über die Normalfamilie hinaus sowie zur Familialität im Sinne eines Doing Family geflüchteter Personen aus Eritrea und Syrien lässt die Studie TransFAR erwarten, zu der zum aktuellen Zeitpunkt aber noch keine umfassenden Methodenberichte und Analysen vorliegen (für einen ersten Überblick vgl. Sauer et al. 2021).

3.2 Zur Besonderung fluchterfahrener Familien in der qualitativen Forschung

Qualitative Annäherungen an die Familialität fluchterfahrener Personen beinhalten entsprechend des qualitativ-methodologischen Prinzips eine größere Offenheit, was subjektive Perspektiven auf Familialität und die damit einhergehende Heterogenität familialer Konstellationen angeht. Auch hier zeigen sich jedoch besondernde Zugänge zum Phänomen.

So werden fluchterfahrene Personen z.B. im qualitativen Teil der IAB-BAMF-SOEP-Erhebung – einer der bis dato umfassendsten Datenquellen im Bereich qualitativer Erhebungen – vorrangig als Geflüchtete und erst nachrangig als Familienmitglieder kategorisiert. Dabei werden familienbezogene Erkenntnisinteressen fluchtspezifischen Variablen, wie z.B. Fluchtursachen, Alltagspraktiken und soziale Integration (Brücker et al. 2016b), systematisch untergeordnet. Die Besonderung der Familialität fluchterfahrener Personen stellt sich damit implizit ein und bleibt bestehen, wenn dies im Rahmen der späteren Analysen nicht explizit nachgezeichnet und damit relativiert wird.

Weitere qualitative Studien im deutschen Kontext fokussieren Familiengeflechte und familiäre Kommunikationspraktiken fluchterfahrener Personen (Kutscher und Kreß 2018; Rothenberger et al. 2019). Damit schließen sie vergleichsweise enger an Forschungsthemen der breiteren Familienforschung an, als dies in bisherigen quantitativen Studien zu sehen ist, ziehen aber nur sehr begrenzt familientheoretische Schlüsse aus der durch sie generierten empirischen Datenlage. So werden etwa durchaus fluchtbedingte Verschiebungen familialer Beziehungs- und Machtstrukturen thematisiert, bspw. in Hinsicht auf generationale Aspekte (Meysen et al. 2019) oder genderspezifische Konstellationen (Heilmann 2020; Kleiner und Thielen 2020). Überdies werden fluchterfahrenden Personen transnationale Familialitätsverständnisse und -verhältnisse besonders nahegelegt (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017, S. 90). Hier wird etwa auf die Rol-

le zurückbleibender Verwandter in der Entscheidung für eine Flucht (Brücker et al. 2016b) oder auf die Bedeutung von deren finanzieller Versorgung (Sauer et al. 2018) hingewiesen. Für weitere qualitative Studien ist zuletzt eine starke Fokussierung auf die Integrationschancen geflüchteter Personen in die Aufnahmegesellschaft zu beobachten: Dabei können geflüchtete Familien den zentralen Gegenstand der Studien darstellen (Kieferle et al. 2020) oder im Rahmen von thematisch breiter aufgestellten Studien als Teil der Analyse behandelt werden (Baraulina et al. 2016). Damit wird jedoch auch in den meisten qualitativen Studien, ähnlich wie dies in der quantitativen Logik des IAB-BAMF-SOEP geschieht, die Familialität fluchterfahrener Personen besonders, indem als Hauptcharakteristikum der Familien eine mehr oder weniger abgestreifte Äußerlichkeit zur deutschen Gesellschaft angenommen wird. Eigens konzipierte qualitative Annäherungen an die Heterogenität von Familialitätskonzepten und praktischen Familienkonstellationen fluchterfahrener Personen, aus denen familientheoretische Schlussfolgerungen im Anschluss an die breitere Diskussion zur Familienforschung gezogen werden, stehen dagegen aus.

4 Kritisches Resümee zum Forschungsstand einer heterogenitätssensiblen Flucht-Familien-Forschung

Die Familialität fluchterfahrener Personen ist bisher unzureichend erforscht. Schaut man – erstens – auf die breitere Familienforschung (siehe Kap. 2), so sticht hier eine mangelnde Berücksichtigung der Familialität fluchterfahrener Personen ins Auge. Betrachtet man – zweitens – den breiteren Forschungsstand zu fluchterfahrenen Personen (siehe Kap. 3), so fällt auf, dass dort der im bundesdeutschen Ordnungs- und Wohlfahrtsstaat prioritär gesetzte Fluchtstatus weitestgehend reproduziert wird, indem die Fluchterfahrung nicht nur als besonderes, sondern als a priori unterscheidendes Merkmal der in Augenschein genommenen Personengruppe assoziiert wird. Damit herrscht innerhalb der majoritären Forschung nicht nur ein besonderes, sondern ein besonderndes Erkenntnisinteresse an der Familialität fluchterfahrener Personen vor.

Eine maßgebliche Besonderung der fluchterfahrenen Familie besteht darin, dass sie durch die vorliegenden Forschungszugänge bis dato weitgehend zu Normalfamilien erklärt werden. Dieser Bias entsteht vor allem implizit, und zwar sowohl durch quantitative als auch, wenngleich weniger drastisch, durch qualitative Zugänge. Im Falle quantitativer Zugänge weisen die entsprechenden Items der prominent genutzten Fragebögen des IAB-BAMF-SOEP sowie des Mikrozensus wenig Heterogenitätssensibilität gegenüber Familialitätsmodellen auf, was über Sekundäranalysen der Datensätze weitestgehend reproduziert wird. Hinzu kommt im Falle des IAB-BAMF-SOEP eine durchgehende Prioritärsetzung des Fluchtstatus der befragten Personen, wohingegen zahlreiche Aspekte von Familialität nachrangig oder gar nicht berücksichtigt werden. In qualitativen Studien zur Familialität fluchterfahrener Personen geschieht in der Regel Ähnliches, wenn der Fluchtstatus als primäres Unterscheidungskriterium zur Eingrenzung des beforschten Personenkreises gesetzt wird, ohne dabei einen offenen, theoriegenerierenden Blick für die Vielfalt praktisch

gelebter und normativ angestrebter Familialitätskonzepte fluchterfahrener Personen zu entwickeln.

Welche Argumente sprechen nun eingedenk dieser Erkenntnisse überhaupt für eine ausdifferenzierte Flucht-Familien-Forschung? Warum sollte sich ein solches, besonderes Unterfangen angesichts der skizzierten Besonderungsrisiken lohnen? Einige Hypothesen sprechen dafür, das Wagnis einer heterogenitätssensiblen Flucht-Familien-Forschung einzugehen. Denn hinsichtlich einer *eventuellen* Binnenhomogenität in der Familialität fluchterfahrener Personen bleibt dreierlei zu vermuten:

- Erstens könnten auf der subjektiven Erlebensebene Fluchterfahrungen bestehen, die als familial begriffen und kollektiviert werden. Eine dezidiert familienforschende Perspektive auf diesen Aspekt, welche die Vielfalt möglicher Familialitätsverständnisse fluchterfahrener Personen angemessen und jenseits pauschal gesetzter Normalfamilienannahmen angemessen berücksichtigt, steht bisher jedoch – insbesondere in quantitativen Ansätzen – aus.
- Zweitens dürfte die in vielen Fällen objektiv erfasste Transnationalität von Personenkonstellationen nicht nur personelle, sondern auch familiäre Bedeutung i. e. S. haben. Einige Befunde der oben erwähnten qualitativen Studien weisen darauf hin. Dies wäre allerdings in Hinsicht auf den Variantenreichtum subjektiv von fluchterfahrenen Personen gelebter und verstandener Familienkonzepte (über die Normalfamilie hinaus) weiter aufzuschlüsseln und mit breiterer Forschung zur Transnationalität nicht fluchterfahrener Familien in Abgleich zu bringen, um an Aussagekraft zu gewinnen.
- Hier kommt – drittens – ein institutionenreflexiver Ansatz ins Spiel: Es ist anzunehmen, dass in der Bundesrepublik lebende, fluchterfahrene Personen in ihren familialen Zusammenhängen mit Adressierungen und Positionierungen konfrontiert sind, welche durch herrschende Familiendiskurse im Aufnahmeland geprägt und über das hiesige Fluchtregime samt seiner institutionalisierten Absicherungs- und Unterbringungsregeln in besonderer und besondernder Weise wirkmächtig werden (Westphal und Aden 2020, S. 6) – man denke hier nur einmal an das Beispiel des sog. Familiennachzugs (Riechmann 2017, S. 377). Eine diese Zusammenhänge berücksichtigende, institutionenreflexive empirische Forschung zur familialen Heterogenität und zu den zeitgleichen Homogenisierungsbestrebungen des bundesdeutschen Ordnungs- und Wohlfahrtsstaates (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017, S. 42; Mörath 2019, S. 20) steht bis dato weitestgehend aus (Schroeder et al. 2019, S. 39). Dabei ist angesichts der erwähnten Idiosynkrasien nationaler Ordnungs- und Sozialpolitik für familiäre Lebensrealitäten auch fraglich, inwieweit sich internationale Forschungsstände einfach auf den bundesdeutschen Kontext übertragen lassen.

Reflektiert man die jeweiligen Engführungen bisheriger Familienforschung sowie Flucht- und Flüchtlingsforschung, was die Familialität fluchterfahrener Personen betrifft, so kann der damit einhergehende besondernde Charakter der bisherigen Forschung zum Thema als ein Mangel an gesellschaftstheoretischer Rückbindung der Forschungszugänge interpretiert werden (dazu Scherr 2021). Hiervon ausgehend ist es naheliegend, heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung als ein Unterfangen zu verstehen, das sich für die Gemengelage diskursiver und praktischer

Vollzugsrealitäten von Familialität und Flucht interessiert und damit die Familialität fluchterfahrener Personen konsequent als ein institutionell zustandegebrachtes, soziales Phänomen begreift.

Die Soziale Arbeit ist in wissenschaftlich-disziplinärer sowie in fachlich-praktischer Hinsicht prädestiniert dafür, eine solche Perspektive auf die Familialität fluchterfahrener Personen zu verstärken. Neueste Forschungsprojekte zum Themenfeld rekonstruieren in diesem Sinne bspw. die Zugänglichkeit frühpädagogischer Unterstützungsangebote aus der Perspektive fluchterfahrener Eltern und setzen dabei die elterlichen Wahrnehmungen zu Familienbildungsprogrammen und deren strukturelle Gegebenheiten in Deutschland miteinander ins Verhältnis (Korntheuer 2021), oder es wird auf Vertrauensaufbauprozesse zwischen fluchterfahrenen Eltern und frühpädagogischen Angeboten als soziales Geschehen fokussiert⁵.

Dabei ist anzunehmen, dass sich Normen, welche Familienzusammenhänge fluchterfahrener Personen in Richtung von Normalfamilien regulieren, auch wirkmächtig auf organisationaler und interpersoneller Ebene der praktischen Sozialen Arbeit mit fluchterfahrenen Personen wiederfinden. So zum Beispiel, wenn es um Unterbringungsformen, Unterstützungsansprüche und Beratungs- und Betreuungsansätze für fluchterfahrene Personen geht. Wo sozialpädagogische Forschung dies ausblendet und nicht in die sozialpädagogische Forschung zur Familialität fluchterfahrener Personen einbezieht, wirkt sie an einem Bild fluchterfahrener Personen mit, nach welchem diese einen generellen Hang zur Normalfamilialität sowie ein primäres Selbstkonzept als *Flüchtling* in sich tragen. Das wäre nicht nur forschungsethisch bedenklich. Es wäre auch eine verpasste Chance für eine heterogenitätssensible sozialpädagogische Forschung, die ihrem Namen gerecht zu werden versucht.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

⁵ Hiermit beschäftigt sich aktuell das Forschungsprojekt „Integration durch Vertrauen. Bedingungen des Vertrauensaufbaus geflüchteter Eltern mit 0- bis 5-jährigen Kindern gegenüber frühpädagogischen Angeboten“.

Literatur

- Bakoben, S. (2020). Integration durch Bildung? Nutzung von Bildungsangeboten durch afrikanische Geflüchtete. In A. van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 199–219). Wiesbaden: Springer VS.
- Baldessar, L., Kilkey, M., Merla, L., & Wilding, R. (2014). Transnational families. In J. Treas, J. Scott & M. Richards (Hrsg.), *The Wiley Blackwell companion to the sociology of families* (S. 155–175). Chichester: Wiley & Sons.
- Baraulina, T., & Bitterwolf, M. (2016). *Resettlement: Aufnahme- und Integrationserfahrungen von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen: qualitative Studie. Working Paper*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).
- Baumann, T., Hochgürtel, T., & Sommer, B. (2018). *Familien, Lebensformen, Kinder. Auszug aus dem Destatis Datenreport 2018*. Wiesbaden: Destatis.
- Baykara-Krumme, H. (2015). Migrantenfamilien. In P. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 709–736). Wiesbaden: Springer VS.
- BMFSFJ (Hrsg.). (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. Baden-Baden: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 7. Familienbericht
- BMFSFJ (Hrsg.). (2012). *Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 8. Familienbericht
- Brücker, H., Fendel, T., Kunert, A., Mangold, U., Siegert, M., & Schupp, J. (2016a). *Geflüchtete Menschen in Deutschland. Warum sie kommen, was sie mitbringen und welche Erfahrungen sie machen*. IAB Kurzbericht, Bd. 15/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., Kunert, A., Mangold, U., Kalusche, B., Siegert, M., & Schupp, J. (2016b). *Geflüchtete Menschen in Deutschland. Eine qualitative Befragung*. IAB-Forschungsbericht, Bd. 9/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., Rother, N., & Schupp, J. (2018). *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Brücker, H. (2017). Familiennachzug. 150.000 bis 180.000 Ehepartner und Kinder von Geflüchteten mit Schutzstatus leben im Ausland. www.iab-forum.de/familiennachzug-150-000-bis-180-000-ehepartner-und-kinder-von-gefluechteten-mit-schutzstatus-leben-im-ausland. Zugegriffen: 15. Nov. 2020.
- Bujard, M., Diehl, C., Kreyenfeld, M., Leyendecker, B., & Spieß, C.K. (2020). Geflüchtete, Familien und ihre Kinder. Warum der Blick auf die Familien und die Kindertagesbetreuung entscheidend ist. *Sozialer Fortschritt*, 69(8), 561–577.
- Busch, F.W., & Scholz, W.-D. (2005). Zwischen Bewahrung und Veränderung. Ehe-, Familien- und Erziehungsvorstellungen von Jugendlichen. In F.W. Busch & R. Nave-Herz (Hrsg.), *Familie und Gesellschaft* (S. 125–145). Oldenburg: BIS.
- Clarke, J. (2014). The end of the welfare state? The challenges of deconstruction and reconstruction. In P. Sandermann (Hrsg.), *The end of welfare as we know it? Continuity and change in western welfare state settings and practices* (S. 19–34). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Destatis (2018). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wiesbaden: DeStatis. Fachserie 1. Reihe 3
- Ecarius, J. (2002). *Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungsfragen von drei Generationen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Faas, S. (2018). Kinder und Familien mit Fluchthintergrund in Kindertageseinrichtungen – Sozialpädagogische Praxis und Reflexion im Kontext von Wissen, Nicht-Wissen und Handlungsdruck. In J. Börse, S. Faas & B. Stauber (Hrsg.), *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit* (S. 111–124). Wiesbaden: Springer VS.
- Fuhs, B. (2007). Zur Geschichte der Familie. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 17–35). Wiesbaden: Springer VS.
- Geisen, T., Studer, T., & Yildiz, E. (Hrsg.). (2013). *Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care*. Wiesbaden: Springer VS.
- Glick, J.E. (2010). Connecting complex processes. A decade of research on immigrant families. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 498–515.
- Hartmann, J. (2004). *Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs*. Bd. 9. Innsbruck: Studia.

- Heilmann, K. (2020). „Ich kann nicht ohne meine Familie“. *Männlichkeit(en) und Familienbeziehungen im Kontext von Fluchtmigration*. Working Papers, Bd. 6/2020. Osnabrück: Imis.
- Hill, P., & Kopp, J. (2015). Theoretische Ansätze der Familiensoziologie. In P. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 209–238). Wiesbaden: Springer VS.
- Hundt, M. (2018). Rechtliche Rahmenbedingungen für geflüchtete Familien. In J. Henkel & N. Neuß (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen. Pädagogische Perspektiven für die Schule und Jugendhilfe* (S. 239–251). Stuttgart: Kohlhammer.
- Husen, O., & Sandermann, P. (2021). „Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge“ in Europa. Wohlfahrtsstaatliche Hervorbringungsformen im internationalen Vergleich. *Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung*, 5(2), 1–27.
- Jurczyk, K., Lange, A., & Thiessen, B. (2014). Doing family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist* (S. 7–48). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kalkum, D., Aalders, S., Gundacker, L., & Brücker, H. (2019). Geflüchtete Frauen und Familien. Literaturüberblick zu gender- und familienbezogenen Aspekten der Fluchtmigration und Integration. www.bim.hu-berlin.de/media/Literatur%C3%BCberblick_DK.pdf. Zugegriffen: 15. Nov. 2020.
- Keller, R. (2010). Wissenssoziologische Diskursanalyse und Systemtheorie. In R. John, A. Henkel & J. Rückert-John (Hrsg.), *Die Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?* (S. 241–272). Wiesbaden: VS.
- Kieferle, C., & Griebel, W. (2020). „Die anderen Stimmen“. Immigrierte, geflüchtete und asylsuchende Familien auf dem Weg zur Teilhabe am deutschen Bildungssystem. *Frühe Bildung*, 9(1), 18–25.
- Kleiner, B., & Thielen, M. (2020). Kinship trouble? – Eine Exploration zum Zusammenhang von Flucht und queeren Verwandtschaftspraktiken. In Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (Hrsg.), *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* (S. 188–203). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. GENDER. Sonderheft 5.
- Kleist, J. O. (2018). The refugee regime: sovereignty, belonging and the political of forced migration. In A. Pott, C. Rass & F. Wolff (Hrsg.), *Was ist ein Migrationsregime? What is a migration regime?* (S. 167–185). Wiesbaden: Springer VS.
- Kornthauer, A. (2021). *Geflüchtete Familien wirksam unterstützen. Eine systemische Evaluationsstudie der Familienbildungsprogramme Willkommen mit IMPULS, HIPPY und Opstapje*. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.
- Krinninger, D. (2019). Was sollen und was müssen Familien? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf gesellschaftliche Normierungen und auf immanente normative Strukturen der Familie. *Vierteljahrszeitschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 95(3), 349–362.
- Kutscher, N., & Krieb, L.-M. (2018). The ambivalent potentials of social media use by unaccompanied minor refugees. *Social media+society*, 4(1), 1–10.
- Lange, A., & Lettke, F. (2007). Schrumpfung, Erweiterung, Diversität. Konzepte zur Analyse von Familie und Generationen. In A. Lange & F. Lettke (Hrsg.), *Generationen und Familien* (S. 14–43). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lenz, K. (2002). Familien. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (S. 147–176). Weinheim: Juventa.
- Lingen-Ali, U., & Mecheril, P. (2020). Familie und Migrationsgesellschaft. Zwei Topoi und ihre Verschränkung. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie. Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder* (S. 1–17). Wiesbaden: Springer VS.
- Lück, D., & Ruckdeschel, K. (2015). Was ist Familie? Familienleitbilder und ihre Vielfalt. In N. F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben* (S. 61–76). Opladen: Barbara Budrich.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maihofer, A. (2014). Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In C. Behnke, D. Lengersdorfer & S. Scholz (Hrsg.), *Wissen – Methode – Geschlecht. Erfassen des fraglos Gegebenen* (S. 313–334). Wiesbaden: Springer VS.
- Meyer, T. (2014). Der Wandel der Familie und anderer privater Lebensformen. In R. Geißler (Hrsg.), *Die Sozialstruktur Deutschlands* (S. 413–454). Wiesbaden: Springer VS.
- Meysen, T., Schönecker, L., & Achterfeld, S. (2019). *Schutz begleitet geflüchteter Kinder und Jugendlicher. Sozial- und humanwissenschaftlicher Forschungsstand und die Rahmenbedingungen in Deutschland*. Berlin: Save the children.
- Mörath, V. (2019). *Studie zur Situation von geflüchteten Familien in Berlin*. Berlin: Berliner Beirat für Familienfragen.

- Morgan, D. H. J. (2011). *Rethinking family practices*. New York: Palgrave Macmillan.
- Nave-Herz, R. (2012). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus.
- Oelkers, N. (2012). Familialismus oder die normative Zementierung der Normalfamilie: Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe. In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 135–154). Wiesbaden: Springer VS.
- Peter, C. (2012). Familie – Worüber sprechen wir überhaupt? In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 17–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Peuckert, R. (2007). Zur aktuellen Lage der Familie. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 36–56). Wiesbaden: Springer VS.
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel* (9. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Reichert, J. (1993). Abduktives Schlußfolgern und Typen(re)konstruktion. In T. Jung & S. Müller-Doohm (Hrsg.), *Wirklichkeit' im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 258–282). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Riechmann, S. (2017). Familienzusammenführung im Dublin-System. Überblick über bestehende Möglichkeiten und Probleme. *Asylmagazin*, 10(10/11), 375–380.
- Rothemberger, L., Elmezenyet, A., & Wimmer, J. (2019). "YouTube helps us a lot." Media repertoires and social integration of Iraqi and Syrian refugee families in Germany. <https://journals.openedition.org/rfsic/6857>. Zugegriffen: 5. Jan. 2020.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2017). *Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabe-perspektiven in Deutschland. Eine Studie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung*. Berlin: Eigenpublikation.
- Sauer, L., Diabaté, S., Gabel, S., Halfar, Y., Kraus, E. K., & Wenzel, L. (2018). *Doing transnational family im Kontext von Flucht und Krisenmigration. Stand der Forschung*. BiB Working Paper, Bd. 3/2018. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Sauer, L., Stichs, A., Kassam, K., Kraus, E. K., Sander, N., Schührer, S., & Siegert, M. (2021). *Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Scherr, A. (2021). Probleme und Perspektiven der Flucht- und Flüchtlingsforschung. *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 1(2), 97–121.
- Schneider, N. F., & Diabaté, S. (2020). Familienleitbilder. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 2–16). Berlin: Springer VS.
- Scholten, L., v. Rießen, A., & Jepkens, K. (2020). Räume der Integration? Orte aus der Perspektive Jugendlicher und junger Erwachsener mit Fluchtgeschichte. In A. v. Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 221–238). Wiesbaden: Springer VS.
- Schroeder, J., Seukwa, L. H., & Wagner, U. (2019). Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung – Über Leerstellen im Feld der Wissenschaft zu Flucht und Asyl. In B. Behrens & M. Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch. Methodologische und methodische Reflexionen* (S. 25–47). Wiesbaden: Springer VS.
- SOEP Group (2019a). *SOEP-Core—2017: Jugend (12–17 Jahre, M3/M4, mit Verweis auf Variablen)*. SOEP survey papers, Bd. 672. Berlin: DIW. Series A—Survey Instruments (Erhebungsinstrumente)
- SOEP Group (2019b). *SOEP-Core—2017: Kindheit (0–10 Jahre, mit Verweis auf Variablen)*. SOEP survey papers, Bd. 673. Berlin: DIW. Series A—Survey Instruments (Erhebungsinstrumente)
- Steinbach, A., & Nauck, B. (2004). Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital in Migrantenfamilien. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7(1), 20–32.
- TNS Infratest (2016a). *Erhebungsinstrumente der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Haushaltsfragebogen, Stichproben M3–M4*. SOEP survey papers, Bd. 361. Berlin: DIW. Series A
- TNS Infratest (2016b). *Erhebungsinstrumente der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Integrierter Personen- und Biografiefragebogen, Stichproben M3–M4*. SOEP survey papers, Bd. 362. Berlin: DIW. Series A
- Van Loon, J. (2017). Vergesellschaftung, Individualisierung und Entfremdung. Über die Politisierung der Familie als sozialwissenschaftliche Herausforderung. In K. Stüwe & E. Hermannseder (Hrsg.), *Familie im Wandel: Deutschland und Korea im Vergleich* (S. 259–278). Berlin: LIT.
- Waterstradt, D. (2018). Nationsbildung, Macht, Elternschaft. Zum hierarchischen Zusammenhang der Entwicklungsprozesse von Nation und Elternschaft – am Beispiel Deutschlands. In K. Jergus, J. O. Krü-

- ger & A. Roch (Hrsg.), *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung* (S. 31–46). Wiesbaden: Springer VS.
- Westphal, M., & Aden, S. (2020). Familie, Flucht und Asyl. In J. Earius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 1–18). Berlin: Springer VS.
- Westphal, M., Motzek-Öz, S., & Aden, S. (2019). Transnational Doing family im Kontext von Fluchtmigration. Konturen eines Forschungsansatzes. In B. Behrens & M. Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch Methodologische und methodische Reflexionen* (S. 251–272). Wiesbaden: Springer VS.
- Worbs, S., Bund, E., & Böhm, A. (2016). *Asyl – und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. BAMF-Flüchtlingsstudie 2014*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Zimmermann, S., Gahleitner, S. B., de Andrade, M., Brederick, C., Golatka, A., & Jouni, M. (2019). *Minderjährige Geflüchtete in der Jugendhilfe*. Reihe Fluchtaspekte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.